

Der Begriff der Archiv- und Forschungsbibliothek wird im vorliegenden Essay an die Entstehung der modernen Gesellschaft um 1800 und an eine ›Theorie der digitalen Gesellschaft‹ gebunden. Daraus werden in thesenhafter Zuspitzung drei Funktionen abgeleitet: Erschließung produziert Sammlungen, Bestandserhaltung ist Grundlage der Gestaltung kultureller Überlieferung, und der gesellschaftliche Auftrag der Bibliothek besteht darin, mit dem Wissen der Sammlungen Zivilität zu vermitteln. Archiv- und Forschungsbibliotheken entstehen mit der institutionellen Freiheit für das Wissen der Sammlungen.

This essay links the concept of the archive and research library to the emergence of modern society around 1800 and to a ›theory of the digital society‹. In doing so it derives three functions, distilled into and put forward as theses: Cataloguing yields collections, Preservation is the basis for shaping the cultural heritage, and The social mandate of a library is to convey civilising values through the knowledge held in its collections. Archive and research libraries are founded upon the premise of institutional freedom for the knowledge contained in their collections.

REINHARD LAUBE

Das Wissen der Sammlungen

Die Zukunft der Archiv- und Forschungsbibliothek

Archiv- und Forschungsbibliotheken sind risikant: Der Begriff der Forschung bindet sie an ein modernes Verständnis von Wissenschaft als Forschung, deren Dynamik, ja Sinn darauf abzielt, den jeweiligen Wissensstand zu überholen. Das forschungsbibliothekarische Handlungsfeld ist die Erschließung. Als Archivbibliotheken sind sie hingegen resilient: Sie erinnern an die Funktion einer Institution, die schon im Alten Orient für die Sicherung der Überlieferung sorgte und somit für die »materielle Verfügbarkeit und inhaltliche Zuverlässigkeit schriftlich überlieferten Wissens«, das »sich über Jahrhunderte hinweg in Bildung und kultureller Praxis bewährt hatte«. ¹ Das bibliothekarische Handlungsfeld dieser Funktion ist die Bestandserhaltung.

Die Erfahrungen von ›Informationskatastrophen‹² schärfen den Blick für die Voraussetzungen des modernen Forschungs- und Sammlungsbegriffs und die von Brandkatastrophen für die Materialität der kulturellen Überlieferung. Diese Voraussetzungen bestimmen die Zukunft der Archiv- und Forschungsbibliothek, die der Verfasser in thesenhaft und sachlich verkürzter Zuspitzung durch drei Problem- und Handlungsfelder beschreiben möchte.

- 1 Erschließung als Perspektive: Bestände werden Sammlungen.
- 2 Erhaltung als Grundlage: Bestände werden kulturelle Überlieferung.
- 3 Gesellschaft als Auftrag: Das Wissen der Sammlungen vermittelt Zivilität.

So wie der Soziologe Armin Nassehi die Durchsetzung der digitalen Gesellschaft historisch an den Epochenbruch um 1800 und die Entdeckung der Gesellschaft im Revolutionszeitalter bindet,³ so wird im Folgenden davon ausgegangen, dass erst diese gesellschaftlichen und epistemologischen Revolutionen forschungsbibliothekarische Fragen moderner Sammlungserschließung, -erhaltung und -vermittlung entstehen lassen, die durch technische Innovationen wiederum in ihrer gestaltenden Perspektive revolutioniert werden. Gesellschafts- und Wissensordnungen sind nicht ablesbar, sondern müssen erschlossen und gestaltet werden.

Erschließung als Perspektive: Bestände werden Sammlungen

München, wo heute die inflationäre Verwendung des Begriffs der Forschungsbibliothek registriert wird,⁴ war um 1800 zwar nicht Ort der Begriffsprägung, wohl aber der Beschreibung von Problem und Phänomen. Ein ›information overload‹, ausgelöst durch die Flutung der Hofbibliothek mit Säkularisationsgut, führte den Benediktinermonch und Hofbibliothekar Martin Schrettinger zu griffigen Diagnosen und wenig höflichen Hin Führungen. Der »Versuch eines vollständigen Lehrbuchs der Bibliothek-Wissenschaft« will in dem ersten, 1808 erschienenen Heft den »Sachbegriff« einer Bibliothek formulieren, ohne »die allgemein bekannte Etymologie des Wortes zum Ekel meiner Leser zu wiederholen«. Ihm geht es vielmehr um eine funktionale Beschreibung der Bibliothek, mit der die Einrichtung aus Sicht ihrer

Nutzung effektiv wird und »jeden Wissbegierigen in den Stand setzt«, das in der Bibliothek »befindliche Buch ohne Zeitverlust« zu finden. Das soll eben nicht nur der Bibliothekar »mit Hilfe seines Lokalgedächtnisses« leisten können, sondern auch und vor allem »jeder Andere, der nicht ganz Idiot in der Literatur ist«. Für die Fragen und Perspektiven der Nutzung bedarf es somit des bekannten Grundsatzes zur »Einrichtung einer Bibliothek«, dass sie »so beschaffen seyn« müsse, »daß sie das schnelle Auffinden der zur Befriedigung eines jeden literarischen Bedürfnisses nöthigen Bücher möglichst befördere«. ⁵ Diese Anforderung erschöpft sich aber nicht in bibliothekskundlichen Fragen organisatorischer und technischer Optimierung, sondern wird durch die Wendung des Blicks auf die konstitutive Bedeutung des Katalogs innovativ.

Wenn die Bibliothek »eine beträchtliche Sammlung von Büchern« ist, »deren Einrichtung ihre allseitige Benützung möglichst erleichtert«, dann sollen die Ordnungen des Wissens für den kantianisch geschulten Hofbibliothekar Schrettinger nunmehr über Kataloge gestaltet werden: »Durch Kataloge können und müssen also alle in einer Bibliothek erforderlichen Ordnungen hergestellt werden«. Es ist die bibliothekarisch reflektierte Einsicht in die »Revolution der Denkart«, nach der die Gegenstände der Erkenntnis vom erkennenden Subjekt konstituiert werden, ohne noch auf eine ablesbare Wirklichkeit, vorgegebene Wissensordnung oder einen »nexus rerum universalis« zurückgreifen zu können. Schrettingers »Bibliothekswissenschaft«, die sich vor allem auch an Nicht-Bibliothekare wandte, leitet im Duktus seines Königsberger Vorbilds den Wissenschaftsbegriff aus einem obersten Zweck bzw. Grundsatz ab und leistet eine begrifflich-produktive Erfassung der Wirklichkeit. ⁶ Bemerkenswert ist, dass die Begriffe Archivwissenschaft (Josef Anton Oegg 1804) und Bibliothekswissenschaft (Martin Schrettinger 1808) im Zeichen des »Revolutionszeitalters« eingeführt wurden, als tradierte Ordnungen institutionell, politisch und epistemologisch zur Disposition standen.

Entscheidend ist, dass die Komplexität von Sammlungen einer Bibliothek ebenso wie die der Gesellschaft nicht anschaulich sind und zuallererst erschlossen und auf diese Weise entdeckt werden müssen. Für den Soziologen Armin Nassehi ist die Digitalisierung Teil eines modernen Prozesses der »Entdeckung der Gesellschaft«, die im 18. und 19. Jahrhundert anhebt, »und zwar dort, wo Weltgestaltung sich nicht einfach in der Perpetuierung der Tradition erschöpfte, sondern in der Gestaltung des Neuen«. ⁷ Was historisch mit einer schlicht zählenden »Selbstbeobachtung der Gesellschaft«, mit »Statistiken und quantitativen Erhebungen« sowie mit der »Errechnung von Bedarfen« begann, erreicht mit der digitalen Selbstbeobachtung der Gegenwart eine neue Qualität. Die »radikalste Entdeckung der Gesellschaft« zeichne sich dadurch aus, dass es »gerade die digitalen

Mustererkennungstechniken« seien, die »hinter dem Rücken der Akteure Strukturen und Regelmäßigkeiten finden«, die »diesen weder bewusst seien noch sich in Selbstbeschreibungen niederschlugen«. Die »Repräsentation der Welt in Daten« kann dazu genutzt werden, Muster und Zusammenhänge sichtbar zu machen, die eben nicht auf einen Blick erfasst werden können. Dabei führt der »Eigenwert der Daten« zu »selbsterzeugten Rekombinationsmöglichkeiten« und zu Überraschungen. So entsteht während des Suchens allererst das, »was man suchte«. Und vor allem ist das Datennetz auch »produktives Labor des Zusammenstellens von Formen«: »Man kann finden, was man nicht gesucht hat.« ⁸

Genau diese Erfahrung wird seit Horace Walpole (1754) begrifflich und seit Robert K. Merton wissenschaftssoziologisch als »Serendipity« gefasst. ⁹ Für Bernhard Fabian gehört dieser »Ausdruck für die Fähigkeit zum glücklichen Zufallsfund« zum Portfolio der von ihm beschriebenen Forschungsbibliothek und ihrer Sammlungen, eine explorative Strategie, die zum Fluchtpunkt des Modells einer gelungenen Forschungsumgebung und ihrer Möglichkeiten wird: »In ihr kommt die suggestive Kraft, die eine große Bibliothek für den Forscher hat, zur Wirkung. Anders gewendet: die Bereitstellung eines umfassenden und momentan verfügbaren Literaturreservoirs ist eine der besten Möglichkeiten der zwar indirekten, aber hocheffizienten Forschungsförderung in den Geisteswissenschaften«, ja die »ideale Norm für die Forschungsbibliothek« ist »die universale Präsenzbibliothek«. ¹⁰ Die Verfügbarkeit von Literatur »just in time«, passend zur »Gesellschaft der Gegenwart« (Armin Nassehi), kann mit digitalen Sammlungen inzwischen neu dargestellt werden. Virulent bleibt aber der Hinweis auf die forschungsbibliothekarische Werkstatt als Ort der »Serendipität«, mit der Fabian an die Karriere eines Begriffs anschließt, der wissenschaftssoziologisch schon zu einem Konzept wurde, um Zufallsfunde und unvorhersehbare Daten zum Anlass zu nehmen, die Ermöglichung und Ordnung innovativer Erkenntnisse zu beschreiben.

Zwischen den Speicher und seine Nutzung, die im wissenschaftlichen Ernstfall Forschung ist, rückt die Ebene der Erschließung, die aus Beständen überhaupt erst Sammlungen macht und aus immer schon vorliegendem und ständig neu produziertem »Altbestand« eine Bibliothek. Es ist dieses »Netz von Daten«, Ergebnis einer »Verdoppelung der Welt« von kuratierten Objekten und Materialien, das als Arbeitsfeld von Bibliotheken zum »Instrument zur Beförderung der wissenschaftlichen Erkenntnis« ¹¹ werden kann, so wie »Goethe als Benutzer der Weimarer Bibliothek« für Walter Benjamin einen »Begriff von dem hochqualifizierten Instrumentarium« vermittelte, das ihm »je länger je mehr notwendige Bedingung seiner dichterischen Arbeiten geworden ist«. ¹² Angesichts der großen Herausforderung im Umgang mit Büchermassen und Informationsüberschüssen

entfachte Martin Schrettinger Anfang des 19. Jahrhunderts ein Feuerwerk an Ideen, um unabhängig von der Aufstellung der Objekte und den Köpfen der Bibliothekare die Bibliothek über Katalogdaten sichtbar zu machen, mechanisch nach Alphabet, nach sich verändernden Realien und ihren Indices oder besonderen Interessen in ›Special-Katalogen‹ – eine Auflistung, die nach diesem Ansatz unabgeschlossen bleiben muss. Es ist nun weniger wichtig, dass Schrettingers Perspektive durch das Datum Buch und die »Sammlung von Büchern« im Funktionszusammenhang der Bibliothek bestimmt und begrenzt wird und seine innovativen Projektideen an der Trägheit von Einrichtungen und Diskursen scheiterten. Entscheidend ist die Freisetzung des Blicks auf die konstitutive Bedeutung von Katalogen und Katalogdaten, eine datengestützte Entdeckung der Bibliothek und ihrer Bestände als Sammlungen so, wie sich die Gesellschaft in ihren datengestützten Beschreibungen selbst beobachtet. Während die Soziologie im Zeichen von ›Big Data‹ die Funktion von ›Metadaten‹ entdeckt, »datenförmige Tools zur Ordnung der Daten«, »also Daten, die ihrerseits Daten ordnen«,¹³ können Bibliotheken inzwischen auf die »Evolution bibliothekarischer Metadaten von Katalogdaten zu Library Linked Data« zurückblicken.¹⁴

Aus den Eigenkomplexitäten der Katalog- und Metadaten zur Beschreibung multiperspektivisch und polyzentrisch verfasster Sammlungen gibt es kein Entrinnen: Sie erschließen das Wissen der Sammlungen. Die Rede von den ›Quellen‹ – analogen und digitalen – ist trügerisch; denn sie ›fließen‹ nicht einfach und machen auch kein ›Vetorecht‹ geltend. Sie werden interpretiert oder in Prozessen verarbeitet. Das gilt auch dann, wenn Katalogdaten zu Forschungsdaten oder Dokumente mit ihren Strukturdaten Teil der Sammlungen werden.

Forschungsbibliotheken rechnen mit der Vorläufigkeit und Dynamik der von ihnen hergestellten Sammlungskontexte und sind offen für ein »Denken in *Kontexturen*«, wonach »sich die Dinge unter Zuhilfenahme anderer Unterscheidungen anders darstellen« und »die Frage sich von dem Fokus, was etwas sei, daraufhin verschiebt, wie es sich selbst erzeugt.«¹⁵ Forschungsbibliotheken steigern die Komplexität der Sammlungserschließung, und zwar vorzugsweise durch standardisierte Metadaten und damit Normdaten, die weitere Differenzierungen und Kontexte ermöglichen. Das gilt für die Ergänzung der bibliografischen Erschließung mit dem Blick für Provenienzen, also für Vorbesitzer und exemplarspezifische Merkmale wie Materialien, Besitz- und Gebrauchsspuren: »Es geht um die Entdeckung und Beschreibung des Buches als eines physischen Objekts.«¹⁶ Im Ergebnis werden standardisierte maschinenlesbare Daten produziert und vernetzt. Sie werden angelegt, korrigiert und weiterentwickelt mit einem jeweils neuen Wissens- oder Forschungsstand. Weitere Perspektiven sind Sammlungsbeschreibungen und Werktitel, die auf

der Ebene der Kataloge und normierten Metadaten weitere Relationen und damit Sichtbarkeiten herstellen, die analog latent bleiben. So können Sammlungen auf der Ebene der »Collection-level description« erfasst und – wie auch in Weimar im Fall von NS-Raubgut, Kulturgutentziehungen und profilbildenden Sammlungen erprobt – mit Informationen zu Inhalten, Objekten, Bezügen, Überlieferungszusammenhängen und Akteuren versehen werden. Sie können durch ein Metadatenschema strukturiert beschrieben sowie durch einen Datensatz in Relationen zu weiteren repräsentiert werden. Sammlungen sind »eine mediale Form kooperativer Informationsverarbeitung« mit einem »Set von Objekten« in einem prozesshaften Verlauf.¹⁷ So wie Sammlungen können auch Werknormsätze in der GND kooperativ erzeugt, gepflegt und nachgenutzt werden. Auf diese Weise ist die spartenübergreifende Zusammenführung von Medien unter dem Gesichtspunkt »Werktitel« nach den Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) und auf der Grundlage von RDA möglich.¹⁸

Damit sind die Möglichkeiten der Erschließung nicht erschöpft, um metadatenbasiert Bestände als Sammlungen zu modellieren. Perspektiven und Kontexte machen die Sammlungen zu gesellschaftlichen Konstruktionen. Forschungszusammenhänge können darüber hinaus das Wissen der jeweiligen Sammlungen als Forschungsbibliothek profilieren, und zwar durch den Zusammenhang von Erforschung und Erschließung und auf der Grundlage eines Repositoriums, ohne das die Sammlung objekt- und ortlos wäre. Bibliotheken sind »Forschungsstätten, die sich selbst zum Gegenstand haben können und haben müssen«.¹⁹ Voraussetzung dafür ist die Erhaltung und Ergänzung des Bestandes.

Erhaltung als Grundlage: Bestände werden kulturelle Überlieferung

Nach dem Wiener Kongress, als Martin Schrettinger in München die Büchermassen mit Katalogen und bibliothekswissenschaftlichen Reflektionen bewältigte, machte sich in Weimar der Bibliothekar Christian August Vulpius – auch als Bestsellerautor und ›Goethes Schwager‹ bekannt – 1816 auf den Weg, um bedeutende Thüringer Denkmäler ausfindig zu machen und in den Räumen der Bibliothek zu erhalten. Nahe Rudolstadt fand er in der Heilsberger Bonifatiuskirche eine bedeutende Inschriftentafel, die aus historischen Beschreibungen bekannt war und Großes verhieß: Ein Objekt, vermeintlich aus karolingischer Zeit, das auf dem Boden des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach eine tausendjährige Geschichte zu verbürgen schien (vgl. Abb. 1). Auch mit dem Argument der Bestandserhaltung wurde es der Kirchenmauer entnommen und in die Großherzogliche Bibliothek nach Weimar überführt, wo der Stein nunmehr »aufbewahrt wird und gegen die Eindrücke der Witterung geschützt ist, denen dieser Sandstein bis jetzt so kräftig widerstanden hat.«²⁰ Mit



1 Heilsberger Inschrifttafel, Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar
Foto: Hannes Bertram / Klassik Stiftung Weimar

dieser herrschaftlichen Erwerbungsart wird der Bestand in Weimar hervorragend ergänzt und steht nun als Objekt und Datum für die Gestaltung der Überlieferung und Erschließung in den Sammlungen der Residenzstadt zur Verfügung. Der Stein macht Standorte in der Bibliothek zu Sammlungsräumen und auf diese Weise deutlich, dass Objekte Räume herstellen, die auch für die Sammlungserschließung relevant sind.²¹ Darüber hinaus werden der Stein und seine Inschrift nun weiter Gegenstand der Denkmalpflege sowie der dynastischen, bibliothekarischen und forschenden Erschließung, von teilweise gegenläufigen Perspektiven, die aus dem gesicherten, konservatorisch bearbeiteten und wiederholt translozierten Steinmaterial kulturelle Überlieferung machen. Staatsminister Goethe ließ auf Veranlassung des Großherzogs 1818 eine Übersetzung und Interpretation durch den berühmten Orientalisten und Hafis-Übersetzer Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall in einem Privatdruck aufwendig publizieren, ein Beispiel

für die Steuerung der Kommunikation durch die gewählte Materialität. Das Ergebnis wurde jedoch in der sich anschließenden wissenschaftlichen Debatte zerlegt, aus einem vermeintlichen Karolinger Ludwig wurde ein Thüringer Landgraf, aus einem Stein des Früh- einer des Spätmittelalters. Die Weimarer Initiative, zu der die Prägung des Titels »Die Inschrift von Heilsberg« gehörte, verschwand in den Akten, die Publikationen in den Regalen und der Stein blieb in einem dafür vorgesehenen Raum. Auf Grundlage der überlieferten und bearbeiteten Materialien können heute über Normdaten in der Provenienz-, Sammlungs- und Werktitelererschließung Vernetzungen und soziale Konstruktionen wie repräsentative Räume, dynastisches und wissenschaftliches Wissen allererst sichtbar gemacht werden. Angesichts des bis heute ungeklärten Inhalts der Inschrift, bleibt dieser dem Trägermedium eingeschrieben und offen für Fortschritte der Deutung.²²

Martin Schrettinger widmete 1834 einen Paragraphen seines Handbuchs der Bestandserhaltung und damit der Sicherung des Gebäudes und der »aufbewahrten Bücher« vor Feuer, Feuchtigkeit, Staub, »schädlichen Insecten und anderen Thieren« sowie vor »muthwillig beschädigenden oder raubgierigen Menschenhänden.«²³ Bernhard Fabians Studie »Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung« beschäftigte sich 1983 ebenfalls mit »Erhaltung historischer Bestände«, die »zunehmend als ein komplexes Problem erkannt« werde: »Der in den letzten Jahren und Jahrzehnten zutage tretende Verschleiß hat die Aufmerksamkeit verstärkt auf die Tatsache gelenkt, daß der Schutz des Buches vor dem Verfall keine Einzelmaßnahme ist, sondern ein differenzierter Tätigkeitsbereich, der die Chemie des Papiers ebenso einschließt wie die Schulung des Benutzers«. Aus Perspektive der Forschung geht es um die institutionelle Zuordnung der Bestände, der Aufgabe der Bestandserhaltung und damit um die »Rückgewinnung« von Quellenmaterial.²⁴ Die Repositorien sind mit anvertrauten Objekten gefüllt. Die Vision der »leeren« Bibliothek stimmt selbst für digitale Sammlungen nicht. Sie bestimmen das Profil der Bibliothek und werden durch Maßnahmen der Langzeitarchivierung, Bestandserhaltung und Erschließung zu kultureller Überlieferung.

Diese Produktion kultureller Überlieferung wird durch Bergungen und Bearbeitungen von Materialien nach katastrophalen Gefährdungen von Beständen besonders anschaulich. Am Golf von Neapel wurde Mitte des 18. Jahrhunderts im Zuge von Ausgrabungsarbeiten vermeintlich Holzkohle geborgen und verfeuert. Sie musste 1752 erst auf den Boden fallen, um Buchstaben zum Vorschein zu bringen. Aus der Kohle für den wärmenden Ofen wurde kulturelle Überlieferung und die schwer beschädigten Papyrusrollen der Bibliothek einer Villa im römischen Badeort Herculaneum, der mit dem Ausbruch des Vesuv am 24. August 79 untergegangen war. Die Objekte der »Villa dei Papiri« werden seither unter immer wieder modernisierten Laborbedingungen gesichert und zugänglich gemacht, erst durch eine Apparatur zum Abrollen der Papyri und inzwischen durch Multispektraldigitalisierung.²⁵

In Weimar wurden nach dem Brand der Bibliothek im Jahr 2004 rund 25.000 Einheiten geborgen, die schwer brandgeschädigt waren und unter dem Begriff »Aschebücher« für die kulturelle Überlieferung gesichert wurden. Mit Bergung und Begriffsbildung war ein Infrastrukturvorhaben verbunden, das in einer eigens errichteten Werkstatt für Papierrestaurierung umgesetzt wird. Ziel des mengentauglichen Verfahrens ist die Sicherung des Bestandes und seine Benutzbarkeit. Mit Adressierung der Objekte als »Aschebücher«, den neuen Einbänden, der Erschließung und Digitalisierung werden die Objekte für die weitere Überlieferung neu gestaltet. Heute sorgt ein Labor für Bestandserhaltung

und eine neu eröffnete Lehrwerkstatt für die wissenschaftliche Arbeit an den Materialien, die Ausbildung in den Werkstätten und die öffentliche Vermittlung der Bestandserhaltung.²⁶ Sie ist mit Blick auf den gesamten Bestand Grundlage für die Arbeit an der kulturellen Überlieferung, die mit Instrumenten der Erschließung und Erwerbung das jeweils individuelle Profil einer Archiv- und Forschungsbibliothek bildet.

Gesellschaft als Auftrag:

Das Wissen der Sammlungen vermittelt Zivilität

In den Sammlungen der Bibliothek wird die Gesellschaft ihrer selbst ansichtig. In dem »Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands« wird im Jahr 1791 in der Weimarer Bibliothek das Großherzogtum und seine Herrschaft besichtigt: »Es werden gewiß wenige Bibliotheksgebäude seyn, wie dieses, wo die Bibliothek in einem so vortheilhaften Licht erscheint, und so glänzend in die Augen fällt. Es prangt zugleich mit den Bildnissen der alten Herzoge und Churfürsten von Sachsen und anderer königlichen und fürstlichen Personen, wie auch mit den Büsten jetztlebender Gelehrten, die von der geschickten Hand des dasigen Hofbildhauers Hrn. Klauer, in Stein und Gyps gearbeitet sind«. Im »mittlern Oval sind die kostbarsten Werke der herzoglichen Handbibliothek aufgestellt worden.«²⁷ Martin Schrettinger gewährt Einblicke in das bayerische Staatswesen seiner Zeit, wenn er empfiehlt, die »Provinzial-Bibliotheken« »durchgängig als Filiale der Haupt- und Central-Bibliothek« zu behandeln.²⁸ Nikolaus Wegmann sieht heute beim Blick in die Bibliothek ein »Labyrinth«: »Labyrinthisch an ihr ist, dass die vorhandenen Bestände als eine unüberschaubare Menge an Verweisungen – von Buch zu Buch – möglich werden«. Die »Lesbarkeit der Bibliothek« ist demnach »gebunden an das Herstellen von bearbeitbarer Selektivität«, ja sie sei eine »unwahrscheinliche Konstruktion«. Hier wird die soziologisch bereits identifizierte Gesellschaft der Zukunft mit dem »Netzwerk« als »Strukturprinzip« greifbar.²⁹ Und für den Blick in die digital erschlossene Sammlung gilt das gleiche wie für den in die moderne Gesellschaft. Ihre »Komplexität verweist auf die generell vorhandene Mehrfachcodierung. Sie verweist darauf, dass sich in einer Welt wie der unseren keine Position denken lässt, von der her alles gleich aussieht«.³⁰

Für den gesellschaftlichen Auftrag einer Bibliothek, die mit dem Wissen der Sammlungen Zivilität vermitteln soll, lohnt ein Blick zurück zur »Informationskatastrophe« des Buchdrucks. Diese Katastrophe, die auf die der Digitalisierung vorausweist, bestand für Armin Nassehi darin, »dass sich Möglichkeiten des Schreibens und des Interpretierens vervielfachten und zugleich neue Formen der Einschränkung brauchten«.³¹ Das kann mit dem Titelblatt der Lutherbibel, dem in Weimar verwahrten Weltdokumentenerbe, anschaulich gemacht werden



2 Titelblatt der Luther-Bibel von 1534: Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrift Deudsch. Mart. Luth. Wittemberg. Begnadet mit Kürfürstlicher zu Sachsen freiheit, Bd. 1
Foto: Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Klassik Stiftung Weimar

(vgl. Abb. 2): Der Druck von 1534 ist Informationskatastrophenmanagement. Äußerlich erinnert die Aufmachung des Titelblatts an frühneuzeitliche Thesenblätter und ihre provisorische Anbringung, inhaltlich wird der Titel verknüpft mit Hinweisen möglicher Reglementierung. Die Wendung »Begnadet mit Kurfürstlicher zu Sachsen freiheit« bezieht sich auf das damals übliche Zensurverfahren, von dem dieser Druck befreit ist. Strittig und klärungsbedürftig bleibt, ob das »reine Wort Gottes« auch zensiert werden darf. Und tatsächlich: Oben schreibt Gott – bekräftigt durch die deutsche Fassung der ernestinisch-protestantischen Devise »Gottes wort bleibt ewig« – und nur deshalb kann nach dem Wittenberger Reinheitsgebot von 1534 übersetzt und gelesen werden. Paradox ist, dass jetzt mit Martin Luther ein bekennender Bibelleser als Übersetzer auf das Titelblatt rückt, andeutungsweise an die Stelle des Autors, die eigentlich prominent Gott vorbehalten ist. Gottes Wort bringt in der Lektüre und Übersetzung einen Autor hervor, der mithilfe des Druckers und Illustrators ein »revolutionäres Buch« vorlegte.³² Die dargestellten Engel begleiten und vermitteln die Buchproduktion von oben herab mit Ausrollen des Thesentitels und pluralisierenden Lektüren im unteren Bildteil – in verschiedenen Lesehaltungen – abgewandt, teilöffentlich, interessiert, konzentriert und abgelenkt.

Damit wird zugleich auf die durch den Buchdruck beförderte Kommunikation hingewiesen, in der auf Grundlage vorliegender Drucke und Bilder divergierende Meinungen öffentlich gemacht und gelesen wurden. Die nach dem Buchdruck folgende »Katastrophe« der »elektronischen Medien« radikalisiert die Erfahrung von Differenz und »Kontext« durch die »Verknüpfung des Heterogenen, des komplex Unterschiedlichen, des kontextuell Zugehörigen«.³³ Gesellschaft als Auftrag bedeutet für Archiv- und Forschungsbibliotheken mit ihren Metadaten das Wissen der Sammlungen ausdifferenzieren, die Sichtbarkeit der Sammlungen zu erhöhen und die Daten für innovative Anwendungen der Digital Humanities zur Verfügung zu stellen. Es geht darum, »Datenbanken für Metadaten von Kulturgütern«³⁴ in die Zukunft zu führen, die durch Perspektiven ihrer Nutzung Sammlungen erzeugen.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, welche Funktion die Bibliothek erfüllen kann, um Differenzen sichtbar und zugleich tolerabel zu machen. Die Welt wird zukünftig »digital verstanden«, muss aber »analog gelebt« werden.³⁵ Hierfür bieten Bibliotheken – mit Michael Hagner gesprochen – »zivilisierte Räume« an, Sammlungsräume, Lesesäle und weitere öffentliche Bereiche, in denen wir »unsere eigenen zivilisatorischen Anwendungen abgleichen, einüben, kommunizieren und beobachten können«.³⁶ Hier bleibt auszuhalten, dass Autoren wie der Weimarer Protagonist der Weltliteratur Christoph Martin Wieland zusammen mit seinen Kritikern auf dem Regal steht und in den Räumen gelesen,

vorgetragen und diskutiert wird, ohne den Versuch der Auslöschung vergleichender und gegenläufiger Perspektiven. So stieß Reinhart Koselleck im Zuge seiner begriffsgeschichtlichen Studien zum »Patriotismus« auf ein von Wieland gewähltes Motto im Jahr 1780 und das Verfahren der Anti-Bibliothek: »Dulce est pro patria – desipere.« Es sei süß, für das Vaterland Unsinn zu produzieren. – Dafür sind seine Bücher von damaligen Patrioten verbrannt worden.³⁷

Die Frage nach der Zukunft der Archiv- und Forschungsbibliothek eignet sich nicht für die konkurrierende Frage nach Ehrentiteln. Das Wissen der Sammlungen wird durch ständige Weiterentwicklung von Instrumentarien kooperativ und beliebig vernetzt erschlossen. Grundlage ist ein gepflegter Bestand vor Ort und in Räumen, die nicht nur Sammlungen vermitteln, sondern bürgerliche Öffentlichkeit herstellen. »Nicht die »sachlichen« Zusammenhänge der »Dinge«, sondern die »gedanklichen« Zusammenhänge der »Probleme« lagen für Max Weber den »Arbeitsgebieten der Wissenschaften« zugrunde.³⁸ Gleiches gilt für die Idee einer Archiv- und Forschungsbibliothek, die dort entstehen und sich entwickeln kann, wo sie die institutionelle Freiheit für das Wissen der Sammlungen hat.

Anmerkungen

- 1 Markus HILGERT. Gesellschaftlichen Wandel mitgestalten. Zu den Aufgaben kultureller Einrichtungen im Rahmen der digitalen Transformation, in: ZfBB 65 (2019) 4, S. 195–202, S. 196.
- 2 Vgl. für den Begriff der »Informationskatastrophe« und seine Erfassung der gesellschaftlichen Folgen des Buchdrucks: Armin NASSEHI. *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*, München: Beck 2019, S. 119.
- 3 NASSEHI (wie Anm. 2), S. 45–47 u. S. 39: »Ordnung wird nun selbst zum Problem, weil ihre Beobachtung nicht mehr trivial ist. Dies ist die strukturelle Antezedenzbedingung für die Entstehung des Digitalen. Es hat vor allem etwas mit Sichtbarkeiten zu tun. (...) In früheren Gesellschaften waren etwa die gesellschaftliche Position und der soziale Status einer anderen Person immer schon transparent. (...) Relevantes Wissen über die Gesellschaft erhielt man anhand der bloßen Kenntnis dessen, was man sehen konnte, (...). Diese Welt war nicht einfach, sondern zum Teil sehr kompliziert, aber nicht wirklich komplex, weil sich das Meiste ziemlich eindeutig beschreiben ließ. Genau das ist in der Moderne verloren gegangen.«

- 4 Klaus CEYNOWA. Research Library Reloaded? Überlegungen zur Zukunft der geisteswissenschaftlichen Forschungsbibliothek, in: *ZfBB* 65 (2018) 1, S. 3–7. Verfügbar unter: https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00550595
- 5 Martin SCHRETTINGER. Versuch eines vollständigen Lehrbuches der Bibliothek-Wissenschaft, 1. Heft, München: Selbstverlag, 1808, S. 11, 12 u. 17. Vgl. zur Einordnung von Schrettingers »Bibliothek-Wissenschaft« in die bibliothekarischen Theoriebildungen des 18. und 19. Jahrhunderts: Sandro UHLMANN. Von der Bücherkunde zur Bibliothek-Wissenschaft. Der Wandel bibliothekarischer Theorien zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 40 (2007), S. 1–57. Vgl. aus informationswissenschaftlicher Sicht: Michael BUCKLAND. Information Schools: A Monk, Library Science, and the Information Age, in: *Bibliothekswissenschaft – quo vadis? Eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen: Programme – Modelle – Forschungsaufgaben*, hg. v. Petra Hauke, München 2005, S. 19–32.
- 6 Martin SCHRETTINGER. Handbuch der Bibliothek-Wissenschaft, besonders zum Gebrauche für Nicht-Bibliothekare, welche ihre Privat-Büchersammlungen selbst einrichten wollen. Auch als Leitfaden zu Vorlesungen über die Bibliothek-Wissenschaft zu gebrauchen, Wien: Beck, 1834, S. 1 u. 12. Zu Schrettingers Kantianismus bereits: Uwe JOCHUM. Bibliotheken und Bibliothekare, Würzburg: Königshaus und Neumann, 1991, S. 24–36: »Die theoretische Ordnung der Dinge«. Zu Aufwertung und Wandel der Katalogfunktion im 19. Jahrhundert grundsätzlich: Ders., *Kleine Bibliotheksgeschichte*, Stuttgart 2007, S. 133–150 (»Abschied von der Universalbibliothek«).
- 7 NASSEHI (wie Anm. 2), S. 47.
- 8 NASSEHI (wie Anm. 2), S. 67, 69 und 286.
- 9 Robert K. MERTON, Elinor BARBER. *The Travels and Adventures of Serendipity. A Study in Sociological Semantics and the Sociology of Science*. With an Introduction by James L. Shulman. Princeton: Princeton University Press 2004. Vgl. auch die Ausführungen über »serendipity pattern« in Mertons Klassiker »Social theory and social structure« (1949). Zu den Wegen von Begriff, Konzept und Modewort: Joachim NETTELBECK. Serendipity. Robert Merton und die Anthropologie der Erkenntnis, in: *Geschichte der Germanistik. Historische Zeitschrift für die Philologien* 55/56 (2019), S. 79–82.
- 10 Bernhard FABIAN. Die Bibliothek als institutionelle Bedingung der geisteswissenschaftlichen Forschung, in: Ders., *Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung*. Zu Problemen der Literaturversorgung und der Literaturproduktion in Deutschland, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1983, S. 23–36, S. 35 f. Im Anschluss an Bernhard Fabian hat Michael Knoche zuerst 1993 das Weimarer Modell der Forschungsbibliothek vorgestellt: Ders., *Die Forschungsbibliothek. Umriss eines in Deutschland neuen Bibliothekstyps* (1993), in: Ders., *Auf dem Weg zur Forschungsbibliothek. Studien aus der Herzogin Anna Amalia Bibliothek*, Frankfurt am Main: Klostermann, 2016 (= *ZfBB* Sonderband 120), S. 25–45.
- 11 FABIAN (wie Anm. 10), S. 35.
- 12 Walter Benjamin über Elise von Keudells Titelverzeichnis »Goethe als Benutzer der Weimarer Bibliothek. Ein Verzeichnis der von ihm entlehnten Werke« (1932): Ders., *Hundert Jahre Schrifttum um Goethe* (1932), in: Walter Benjamin. *Kritiken und Rezensionen. Gesammelte Schriften*, Bd. III, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 326–340, S. 327.
- 13 NASSEHI (wie Anm. 2), S. 128. Für Dirk BAECKER besteht die »wichtigste Eigenschaft eines Metadatum« darin, »dass es zugleich ein Datum ist. Es ist uns als Ausgangspunkt zur Sortierung eines empirischen Materials gegeben, dem es selber angehört. Es trifft eine Aussage über die Welt, die in dieser Welt überprüfbar sein muss. Und es trifft diese Aussage anhand der Frage, ob es in der Lage ist, empirisches Material zu sortieren, dem es selber angehört«: Ders., *Metadaten. Eine Annäherung an Big Data*, in: *Big Data. Das neue Versprechen der Allwissenheit*, Berlin: Suhrkamp 2013, S. 156–186, S. 165.
- 14 Stefan GRADMANN. Container – Content – Context: zur Evolution bibliothekarischer Metadaten von Katalogdaten zu Library Linked Data, in: *Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, hg. v. Konrad Umlauf u. Stefan Gradmman, Stuttgart, Weimar: Metzler, 2012, S. 121–128.
- 15 Armin NASSEHI im Anschluss an Gotthart Günther: Ders., *Gesellschaft der Gegenwart. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft II*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2011, S. 316.
- 16 Jürgen WEBER. »The copy in hand«. Voraussetzungen und Ziele exemplarspezifischer Erschließung, in: *Bibliotheksdienst* 36 (2002) 5, S. 614–624, S. 614.
- 17 Im Anschluss an Susan Leigh Star Jürgen WEBER: Was ist eine Sammlung?, in diesem Heft S. 15–24. Vgl. ders., *Sammlungsspezifische Erschließung. Die Wiederentdeckung der Sammlungen in den Bibliotheken*, in: *Bibliotheksdienst* 43 (2009) 11, S. 1162–1178.
- 18 Potential und Einsatz von Werknormdatensätzen sind jetzt Gegenstand eines DFG-Projekts (DLA Marbach und HAAB Weimar): Arno Barnert, Karin Schmidgall: *Vom Nutzen vernetzter Werke*, Präsentation auf der GNDCon 2018, Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main, 3.12.2018. Verfügbar unter: <https://wiki.dnb.de/display/GNDCON2018> (dort abrufbar unter: Dokumentation der Sessions, Block 1, Sessionnr. F1) [Zugriff am: 12.10.2019].
- 19 Bernhard FABIAN. *Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung* (wie Anm. 10), S. 223.
- 20 Christian August VULPIUS. Eine sehr alte Steinschrift (Nebst Abbildung auf Taf. 20), in: *Curiositäten* 5.6 (1816), S. 507–509, S. 509.
- 21 Vgl. *Museum, Bibliothek, Stadtraum. Räumliche Wissensordnungen 1600–1900*, hg. v. Robert Felfe u. Kirsten Wagner, Berlin: LIT, 2010; *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. v. Stephan Günzel, Stuttgart, Weimar: Metzler, 2010.
- 22 Vgl. dazu Reinhard LAUBE. *Die Heilsberger Inschrifttafel. Perspektiven und Kontexte der Sammlungserschließung* (im Druck). Der Wikipedia-Eintrag wurde in Weimar von Andreas Schlüter (HAAB) angelegt: https://de.wikipedia.org/wiki/Heilsberger_Inschrifttafel [Zugriff am: 12.10.2019].
- 23 SCHRETTINGER (wie Anm. 6), S. 3–5.
- 24 Bernhard FABIAN. *Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung* (wie Anm. 10), S. 119. Vgl. jetzt das Plädoyer von Thomas Bürger, »Originalerhalt und digitale Vermittlung in neuer Qualität zu verbinden«: Ders., *Neue Labore der Erinnerungskultur. Zur Zukunft historischer Bibliothekssammlungen*, in: *ZfBB* 66 (2019) 1, S. 19–26, S. 24 f. Verfügbar unter: http://zfbf.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00630642
- 25 Vgl. Stephen GREENBLATT. *Die Wende. Wie die Renaissance begann*. Aus dem Engl. übers. v. Klaus Binder. München: Pantheon, 52013 [Titel der amerikanischen Originalausgabe: *The Swerve. How the World Became Modern* (2011)], S. 65 f. mit Anm. 11 (S. 285); *The Villa of the Papyri at Herculaneum. Archaeology, Reception, and Digital Reconstruction*, hg. v. Mantha Zarmakoupi, Berlin, New York: De Gruyter, 2010.
- 26 Vgl. *Restaurieren nach dem Brand. Die Rettung der Bücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek*, hg. v. Jürgen Weber u. Ulrike Hähner, Petersberg 2014; vgl. den Bericht zur Eröffnung der Lehrwerkstatt: Michael HELBING. *Neue Generation für alte Bücher. Herzogin Anna Amalia Bibliothek macht aus ihrer Restaurierungswerkstatt in Weimar-Legefild eine akademische Lehrwerkstatt*, in: *Thüringer Allgemeine* vom 23. Mai 2019.

- Verfügbar unter: <https://www.thueringer-allgemeine.de/kultur/studenten-retten-verbrannte-buecher-aus-herzogin-anna-amalia-bibliothek-id225453737.html> [Zugriff am: 12.10.2019].
- 27 Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands nach alphabetischer Ordnung der Oerter, hg. v. Friedrich Karl Gottlob Hirsching, vierter Band, Erlangen: Palm, 1791, S. 168.
- 28 SCHRETTINGER (wie Anm. 6), S. 149.
- 29 Nikolaus WEGMANN. Im Labyrinth. Über die (Un-)Möglichkeit der Bibliothek als Qualitätsmedium, in: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 42 (2018) 2, S. 370–378, S. 371 u. 373. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0047> [Zugriff am: 12.10.2019]; Dirk BAECKER. 4.0 oder die Die Lücke die der Rechner lässt, Leipzig: Merve, 2018, S. 43.
- 30 Armin NASSEHI. Die letzte Stunde der Wahrheit. Kritik der Komplexitätsvergessenen Vernunft, Hamburg: Murmann, 2018, S. 19.
- 31 NASSEHI (wie Anm. 2), S. 119 f.
- 32 Thomas KAUFMANN. Der Anfang der Reformation. Studien zur Kontextualität der Theologie, Publizistik und Inszenierung Luthers und der reformatorischen Bewegung, Tübingen: Mohr, 2018, S. 95. Den Hinweis auf das Wittenberger Zensurverfahren und die entsprechende Wendung auf dem Titelblatt der Lutherbibel verdankt der Verfasser Dagmar Blaha (Weimar).
- 33 BAECKER (wie Anm. 29), S. 40 u. 41.
- 34 Vgl. hierzu jetzt mit einer überzeugenden Aufgabenbeschreibung: Ulrich Johannes SCHNEIDER. Was aus der Perspektive der Digital Humanities zu tun wäre. (Im Druck) Vgl. auch mit Blick auf die Arbeitsfelder der Digital Humanities: Jenny OLTERSDORF und Stefan SCHMUNK. Von Forschungsdaten und wissenschaftlichen Sammlungen. Zur Arbeit des Stakeholdergremiums »Wissenschaftliche Sammlungen« in DARIAH-DE, in: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 40 (2016) 2, S. 179–185. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0036> [Zugriff am: 12.10.2019].
- 35 NASSEHI (wie Anm. 30), S. 138.
- 36 Michael HAGNER. Zur moralischen Ökonomie des Buches, IV. Paul-Raabe-Vorlesung 2018 (= Corviniana 7), Weimar: Klassik Stiftung Weimar, 2019, S. 41.
- 37 Reinhart KOSELLECK. Patriotismus. Gründe und Grenzen eines neuzeitlichen Begriffs (2005), wieder in: Ders., *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 218–239, S. 226 mit Anm. 16.
- 38 Max WEBER. Die ›Objektivität‹ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904), in: Ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen: Mohr 1982, S. 146–214, S. 166.



Der Verfasser

Dr. Reinhard Laube, Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Klassik Stiftung Weimar, Burgplatz 4, 99423 Weimar, Telefon +49 3643 545-200, Reinhard.Laube@klassik-stiftung.de
Foto: Eckhart Matthäus